

## Jurybericht Kunst und Bau Waldeggstrasse Winterthur Seen

### Ausgangslage

Die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, SKKG, mit Sitz in Winterthur, wurde 1980 durch Bruno Stefanini gegründet. Sie ist der Pflege, insbesondere der schweizerischen Kunst-, Kultur- und Geschichtswerte verpflichtet. Die SKKG finanziert sich durch die Erträge aus dem von Bruno Stefanini aufgebauten Immobilienvermögen. Die Liegenschaften werden von der Terresta Immobilien- und Verwaltungs AG, Terresta, einer Tochtergesellschaft der SKKG, nachhaltig und sozial verantwortungsvoll bewirtschaftet.

Mit dem Joint Venture «Kunst und Bau» wollen die beiden Organisationen näher zusammenwachsen und gemeinsam wirken. Kernaufgaben der SKKG sind unter anderem die Förderungstätigkeit und der Erhalt von Kulturerbe sowie die Teilhabe an ihm. In den Bauprojekten der Terresta sind in Zukunft Kunst und Bau Projekte mit ganz unterschiedlichen Ansätzen und einer Vielfalt an Verfahren geplant. Mit den Projekten wird ein Kulturerbe – die Kunst und Bau Tradition – durch die SKKG gefördert. Kunst und Bau wird im Alltag der Bewohnenden von Terresta-Liegenschaften zum festen Bestandteil ihres Lebensraums. Die unmittelbare Begegnung mit Kunst ausserhalb eines Museums stärkt die Bedeutung von Kunst und Kultur in unserem Alltag und macht eine niederschwellige Begegnung möglich.

An der Ecke Waldeggstrasse/Heinrich-Bossard-Strasse in Winterthur Seen sind zwei Wohnhäuser mit 32 Mietwohnungen im Bau. Mit dem Angebot von 2.5, 3.5 und 4.5 Zimmern wird eine durchmischte Bewohnerschaft angestrebt. Die Wohnungen werden 2024 bezogen. Für die Kunst und Bau-Intervention stand den Kunstschaaffenden der Aussenraum mit diversen Einschränkungen (Fundationstiefen/Erdsonden) als Perimeter zur Verfügung. Aus dem Wettbewerbsprogramm: «Die Umgebung wird nach der Jurierung im Zusammenhang mit der künstlerischen Idee/Setzung durch die Landschaftsarchitekten final gestaltet.» Und: «Die Kunst bereichert den Aussenraum und stärkt die Identifikation der Bewohnenden mit der Siedlung Waldeggstrasse. Zudem ist eine Aussenwirkung der Kunst für das Quartier explizit erwünscht.» Partizipative Projekte, ephemere Werke sowie Formate zur Kunstvermittlung wurden bewusst nicht nachgefragt. Ein Projekt zur Kunstvermittlung ist budgetiert.

Am 20. März 2023 haben drei Kunstschaaffende und zwei Teams in Winterthur der Jury ihre Projektvorschläge persönlich präsentiert. Die Jury bedankt sich bei Maya Bringolf, Christian Gonzenbach, Haus am Gern (Rudolf Steiner und Barbara Meyer Cesta), Eric Hattan (mit Oliver Senn) und Judith Kakon für die sorgfältig ausgearbeiteten Projektvorschläge und die persönlichen Präsentationen.

Die Jurierung zeichnete sich durch angeregte und begeisterte Voten aus. Die Eingaben der Kunstschaaffenden wurden von der Jury vor allem auf die künstlerische Qualität sowie den räumlichen, örtlichen und inhaltlichen Bezug hin diskutiert. Keines der Projekte hat gleich zu Beginn von der Jury eine überragende Zustimmung erhalten. Der Entscheid der Jury wurde mit einem Ausscheidungsverfahren herbeigeführt. Basierend auf den vorgeschlagenen Interventionen wurden die Arbeiten, welche eine markante Wirkung hin zum Quartier haben und damit dem Treffpunkt eine gewisse Öffentlichkeit verleihen, von der Jury hoch bewertet. Arbeiten, welche sich auf den Kontext der Siedlung bezogen, traten im Juryprozess im Vergleich dazu in den Hintergrund. Schlussendlich überzeugte das Projekt von Christian

Gonzenbach die Jury durch die insgesamt am stimmigsten umgesetzte Passung zwischen Architektur, Aussenraum, Wirkung ins Quartier und Identifikationspotenzial der zukünftigen Bewohnenden.

Die anderen Projekte wurden nicht rangiert.

Die Projekte werden nachfolgend an das Siegerprojekt in der Reihenfolge der Präsentationen gewürdigt.

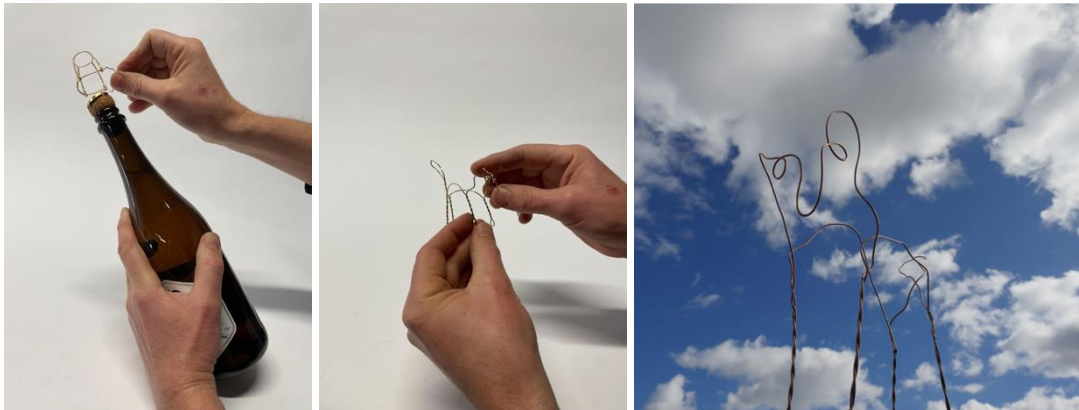


Bild: Situationsplan Wohnhäuser Waldeggstrasse und Treffpunkte (Spiel/Aufenthalt).



Bild: Rendering Süden (Treffpunkt/Spiel).

## Siegerprojekt Christian Gonzenbach «Müselet»



Skulptur (100-fache Vergrößerung eines Champagnermuselets) aus Stahlrohr (Durchmesser 60 mm) gefertigt und industriell lackiert.

### Projektbeschreibung

Christian Gonzenbach spielt mit einem Objekt des Alltags, das wir Erwachsenen alle schon mal in den Händen hielten. Er verbiegt den Drahtkorb vom Korken eines Schaumweines, im Französischen 'muselet' genannt. Der Draht in der existierenden Länge wird mit möglichst wenigen Eingriffen – vier Beine, Augen, ein Schwanz – zu einer Form, welche Assoziationen zu unterschiedlichen Tiergestalten zulässt und einer einfachen Zeichnung aus einer Linie gleicht.

Die Party oder der Morgen danach – der Akt des Festes, der Einweihung einer neuen Wohnung vielleicht, schwingt im Objekt als Erinnerung an ein schönes Ereignis mit. Der Künstler stellt sich das 'muselet' in Tiergestalt mit Blick nach draussen auf dem Fenstersims der Wohnung vor – so scheint es optisch im Garten zu stehen. In der Umkehrung steht eine reale Skulptur im Garten, welche aus der Distanz der Wohnung zur Grösse des Drahtgeflechts schrumpft. Es ist ein Spiel mit der Perspektive im Sinne der optischen Skalierung ebenso wie mit der Erinnerung.

Im Garten selbst ist das «Müselet» gross, es zeigt sich als über 7 Meter hohe Skulptur neben den 9-12 Meter hohen Bauten. Die Skulptur wird aus Stahlrohr gebogen und so lackiert, dass sie an die Materialität des 'muselet' erinnert.

Das Tier steht mit einer grossen Selbstverständlichkeit auf dem Platz hin zum Quartier, in seinem Revier.

«Die Party ist vorbei, die leeren Gläser werden weggeräumt, der Tisch wird gesäubert. Zurück bleibt ein schäbiges kleines Stück Draht mit einem koketten Namen: Das Müselet. Wir zögern es wegzuworfen, es wandert von Hand zu Hand. Und schliesslich, nach einigen subtilen Drehungen, wird der Korb zu einer Figur, dann zu einem Tier, einer kleinen Katze vielleicht, einem Fuchs oder einem Esel. Jetzt wird er nicht mehr weggeworfen, sondern landet auf dem Fensterbrett.»

Christian Gonzenbach

### **Beurteilung der Jury**

Die Jury ist überzeugt vom Funken der Freude, der überspringt, sobald man das «Müselet» als Teil des Schaumweinkorkens erkennt, sich an sein letztes freudiges Ereignis erinnert. Ebenso überzeugt das Verspielte, das Lustvolle, die aus dem Moment heraus generierte Weiterverwertung eines Schaumweinverschlusses. Diese Geste verweist auf einen wichtigen Aspekt der Kunst – auf die Möglichkeit, aus dem Nichts eine magische, überraschende Erzählung zu erfinden.

Es ist spürbar, dass Christian Gonzenbach im Material denkt und es ihm damit gelingt, eine adaptive und damit in sich stimmige Skulptur zu schaffen. Zu einem gegebenen Zeitpunkt erschliesst sich das Werk den Betrachtenden – allenfalls auch durch Überlieferung.

Bezüge zu Kunstschaffenden und künstlerischen Herangehensweisen (Blow Up, Pop Art, Drop Sculpture) werden genannt. Ob diese positiv oder negativ zu bewerten sind, wird kontrovers besprochen. Die Jury äussert, dass der Qualität des Spielerischen in der Umsetzung unbedingt ein hoher Stellenwert eingeräumt werden muss. Der noch zu definierenden Farbigkeit und dem changierenden Glanzgrad könnte dabei eine wichtige Bedeutung für die verspielte Wirkung und damit der Leichtigkeit zukommen.

Positiv wird angemerkt, dass die Skulptur trotz ihrer Grösse keinen störenden Schattenwurf generiert und sich nicht als Monument zu verstehen gibt. Sie wirkt leicht, in den Himmel gezeichnet, könnte Katze oder sonst ein Tier sein und lässt damit eine grosse Offenheit in der Interpretation zu. Trotzdem ist das Werk stark genug, eine Identifikation für den Ort zu sein. Durch die Grösse ist es auch, an leicht zurück versetzter Position im Garten, von der Strasse aus gut sichtbar.

Die Lesung, dass sich das Werk klar als Kunst zu erkennen gibt und dass durch die Kunst der eigentlich private Platz eine Öffentlichkeit und andere Wahrnehmung für das Quartier erhält, wurde von der Jury hoch bewertet.

Offene Siedlungsstrukturen, die sich gegenüber der Nachbarschaft nicht abgrenzen, sowie ein Zugang zur Kunst, der auch mit wenig Vermittlung auskommt, entsprechen den Haltungen von Terresta in der Immobilienentwicklung sowie der SKKG in Bezug auf die Kunst als Kulturgut. Das Werk von Christian Gonzenbach ist einfach und schlüssig – mit den inhaltlichen Bezügen humorvoll und anregend. Kunst für alle in Formvollendung, so eine Stimme aus der Jury.

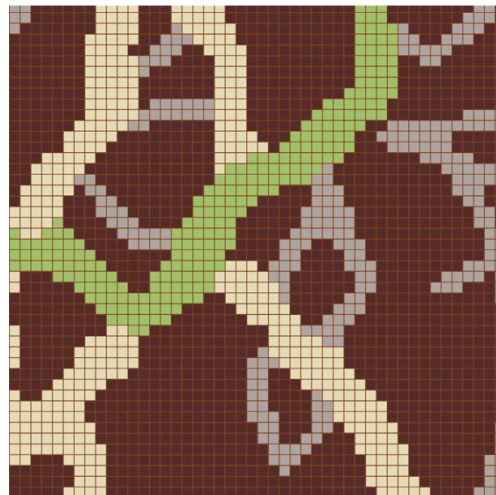
Das Werk passt symbolisch zum ersten Kunst und Bau Projekt von Terresta und SKKG – dafür lässt man einen Korken knallen. Die initiierte Kunst, gerade weil in der Tradition der «Drop Sculpture», soll als ein gewollter Mehrwert für die Bewohnenden der Siedlung und für das Quartier verstanden werden.

Aus genannten Gründen wird der Vorschlag «Müselet» von Christian Gonzenbach zur Realisierung ausgewählt.



# Maya Bringolf

## «Netzwerk Physarum polycephalum»



Bodenmosaik aus Pisazza-Steinen von 12x12 mm auf einer ovalen Fläche von zirka 6x7 Metern, umgossen von Zementmörtel.

### Projektbeschreibung

Maya Bringolf bringt mit einem etwa 55m<sup>2</sup> grossen Mosaik ein altes Handwerk von hoher Wertigkeit auf den Boden des Treffpunkts, welcher mit Tischen und Bänken als Begegnungs- und Aufenthaltsort angedacht ist. Die Künstlerin stellt damit einen Bezug zu städtischen Plätzen von Bedeutung her.

Der Platz von zirka 120m<sup>2</sup> ist mit farblich sich dem Mosaik angleichendem Zementmörtel gegossen und wird durch ein Metallband gehalten. Die Intarsie im ovalen Mosaik zeigt ein feines Netzwerk in drei Farben, welches die Struktur eines Schleimpilzes abbildet. Die Fähigkeit des Pilzes, sein röhrenförmiges Netzwerk an seine Umgebung anzupassen, brachte ihm das Attribut «intelligent» und den Namen «Blob» ein.

So kann das Bild vom «Netzwerk Physarum polycephalum» symbolisch für die Anpassung und Vernetzung der Bewohnenden in einer neuen Umgebung verstanden werden.

«Das farbige Motiv kann aus den umliegenden Häusern von oben als Ganzes wahrgenommen werden. Sobald man auf den Platz zugeht oder mittendrin steht, bietet sich eine ganz andere Perspektive. Man wird Teil einer offenen Struktur, es ist ein Bild für Netzwerke in vielerlei Hinsicht: Es kann für die Bewohner als Anregung verstanden werden, miteinander in Kontakt zu treten, sich auf dem Platz zu begegnen, Kinder können Hüpfspiele o.ä. darauf entwickeln oder die farbigen Adern weiterzeichnen. Die Struktur erinnert auch an einen Stadtplan, an ein weit verzweigtes Verkehrssystem oder an Nervenbahnen.»

Maya Bringolf

### **Beurteilung der Jury**

Der Jury schätzt die Herleitung des Bildes, den Bezug zum Ort und die Situierung der Arbeit ebenso wie deren Symbolik als für die Siedlung sehr passend ein. Die Arbeit nimmt Bezug auf den nahen Wald und das Potenzial von Vernetzung auch im Sinne der Anbindung der Siedlung an die Natur. Die Herleitung ist stimmig.

Der künstlerische Eingriff beschränkt sich auf das Oval des Mosaiks. Es wirkt wie eine Linse, die etwas sichtbar macht, das man sonst nicht sieht. Das Bild eines Kindes im Wald mit einer Lupe in der Hand taucht auf – es entdeckt den Schleimpilz und sieht diesen vergrössert. Die Arbeit ist damit am Boden am richtigen Ort.

Leider kann das Motiv als Ganzes nur aus den Wohnungen mit Bezug auf den Platz hin wahrgenommen werden. Dieser sehr spannende Aspekt des Perspektivenwechsels bleibt damit nur einem Teil der Bewohnenden vorenthalten.

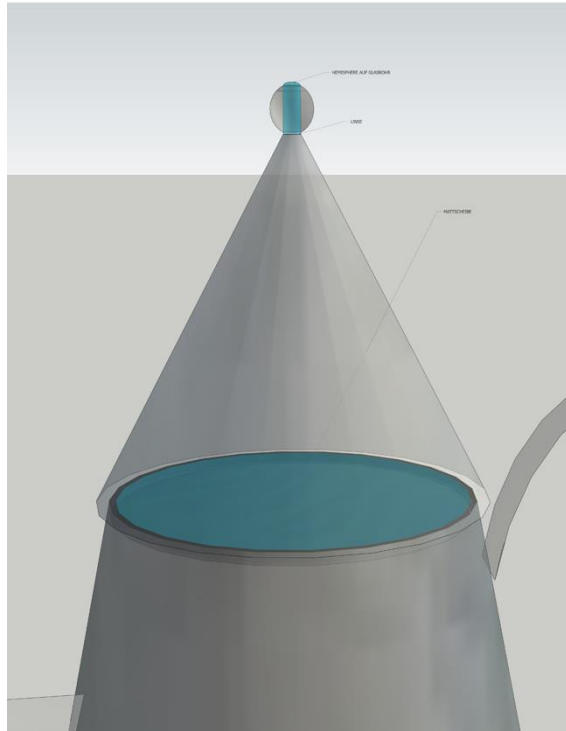
Das Mosaik als grosse Geste referenziert in eine mondäne Baukultur, was das Werk an diesem eher privaten Ort spannend macht. Gleichzeitig bleibt es in seiner farblich zurückhaltenden Art sehr fein, auf eine Teilfläche beschränkt und introvertiert. Die Jury diskutiert, ob ein zusätzlicher Abstraktionsgrad sowie eine etwas weniger zurückhaltende Farbigkeit dem Werk mehr Präsenz verleihen könnten. Gleichzeitig gefällt das Spiel mit der Oberflächenerscheinung von glänzend und matt in den unterschiedlichen Farben der Intarsie, weil es einen Überraschungseffekt birgt und die filigrane Wirkung unterstützt.

Die Machbarkeit (Rutschfestigkeit, Frost) wurde von Maya Bringolf sorgfältig und präzise abgeklärt. Sorgen macht der Jury trotzdem, dass die stark frequentierte Fläche Probleme im Unterhalt und in der Nutzung mit sich bringen könnte.

In der Jurierung mehrmals erwähnt wird das Potenzial der gedanklichen Erweiterung durch das Phänomen von «Blob» und die damit verbundenen Bezüge zu sehr aktuellen Themen wie Netzwerk, Zusammenarbeit, Ortsgebundenheit und Resilienz.

Der Jury fehlte eine vertiefte konzeptuelle Auseinandersetzung mit formalen Elementen der an das Mosaik anschliessenden Gestaltung (Aussenform Zement, Anschlüsse im Detail, Zementbodenplatten). Das Potenzial der Arbeit, die Wegnetze im Sinne des Geflechts weiter zu denken und damit auf die ganze Siedlung auszubreiten, wurde von der Künstlerin nicht ausgeschöpft.

## Haus am Gern «Wintichrueg»



Krug aus Zinkblech mit Beinen aus Stahl: Höhe 4.7 Meter, Durchmesser 2.4 Meter, unterer Rand zirka 1 Meter.

### Projektbeschreibung

Haus am Gern präsentiert der Jury die Idee einer «Landmark». Die Kinder des Quartiers sollen sagen: Ich wohne da, wo der Krug steht. Der Krug ist Teil der Identifikation mit dem Ort und wird vielleicht sogar über das Quartier hinaus eine Bekanntheit erlangen. Der Krug wird damit biografisches wie geografisches Wahrzeichen. Die Platzierung ist zum Quartier hin ausgerichtet. Der Krug zeigt sein «Gesicht» einer Öffentlichkeit.

«Unser künstlerischer Vorschlag ist die Replik einer «Landmark», die seit 1858 in der 6987 km von Winterthur entfernten Stadt Winston-Salem in North Carolina, USA, steht: Der MICKEY COFFEE POT. Er wurde von Julius und Samuel Mickey gebaut, um für ihre Spenglerei mit Metallwarenladen zu werben. Heute wird er liebevoll gepflegt und dient als Symbol der Gastfreundschaft und Repräsentation der Stadt.»

Haus am Gern (Rudolf Steiner und Barbara Meyer Cesta)

Doch der «Wintichrueg» von Rudolf Steiner und Barbara Meyer Cesta ist mehr als eine «Landmark». Er birgt eine eigene Welt mit Überraschung in sich. Wer unter die Kante durch ins Innere des Krugs schlüpft, befindet sich in einem Raum ähnlich einem Zelt. Der Blick nach oben überrascht. Denn obwohl der Krug mit dem Deckel geschlossen ist, sieht man ein Himmelsbild. Dieses wird mittels eingebauter Optik, einer Camera Obscura, auf einer Mattscheibe im Krug sichtbar.

Nebst einem in allen Haushalten vorhandenen Alltagsgegenstand ist das Bild eines Kruges auch aufgeladen mit unterschiedlichen Assoziationen zu persönlichen Geschichten, Fabeln und



Märchen. Die Materialität – die Betonung des Handwerklichen mit der Verarbeitung von Zinkblech – verstärkt die «aus der Zeit gefallene», märchen- und zauberhafte Anmutung zusätzlich.

### **Beurteilung der Jury**

Der «Wintichrueg» hat das Potenzial, zum Wahrzeichen für das Quartier zu werden und einen hohen Identifikationswert zu entwickeln. Mit dem Krug errichtet Haus am Gern eine «Landmark». Man wohnt oder ist da aufgewachsen, wo der Krug ist. Durch die Replik in den USA entsteht eine imaginäre Verbundenheit mit einer anderen Stadt und damit eine Verbindung in die weite Welt.

Die Jury schätzt die präzise Setzung des Werks nahe an der Strasse und hin zum Quartier. Mit seinem Ausguss erweckt der Krug den Eindruck, ein Wesen mit Gesicht zu sein, sehr freundlich, einladend und den Menschen zugewandt. Ein Zeichen von Gastfreundschaft und Zusammensein am gleichen Tisch. Diese Geste gefällt der Jury gut.

Mit seiner Grösse bricht der «Wintichrueg» konsequent mit dem Alltagsgegenstand, wird zur Absurdität und entwickelt damit eine seiner Qualitäten. Positiv erwähnt werden die vielen Aspekte im Sinne von Assoziationen, welche den Krug auch im Alltag der Bewohnenden zum Thema machen können. In jedem Haushalt hat es einen Krug und allenfalls gibt es Familiengeschichten dazu. Der Krug ist ein für die Menschheit wichtiges Gefäss und kommt nicht nur im Haushalt, sondern auch in berühmten Erzählungen (Aladdin und die Wunderlampe und Wizard of Oz werden genannt), in Sprichwörtern und in historischen Museen vor.

In der Sammlung von SKKG hat es 153 Krüge, wie während der Jurierung kurz abgeklärt wird. Der «Wintichrueg» kann symbolisch auch auf die «guten alten Zeiten» verweisen (Mickey Pot 1858), ein Erbe erhalten und sichtbar machen wollen. Der damit verbundene nostalgische Blick würdigt allenfalls Rollenbilder in Zeiten und Kulturen, mit denen man jedoch als SKKG und Terresta nicht in Verbindung gebracht werden möchte.

Der Camera Obscura steht die Jury skeptisch gegenüber. Mit einem Standbild des Himmels kann die von den Kunstschaffenden formulierte Absicht, in einem intimen Raum einen Blick auf die Welt zu haben und zusammen zu teilen, ein Soziotop zu sein, nicht eingelöst werden, weil es zu wenig spannend ist und sich damit rasch erschöpft.

Es wird befürchtet, dass das Observatorium im effektiven Gebrauch keinen Mehrwert darstellt. Zudem geht die Jury davon aus, dass mit der Optik und deren Unterhalt viele Unbekannte (Kondenswasser, Verschmutzung) verbunden sind, weil noch keine Erfahrungswerte für die vorgeschlagene Konstruktion vorliegen. Das Observatorium wird jedoch als künstlerischer Gedanke hoch bewertet und von der Jury gewürdigt.

Als Kind hätte mir der Krug gefallen, so eine Stimme aus der Jury, der alle beipflichten. Mit diesem Votum wird auch intensiv diskutiert, wie es gelingen kann, dass der Krug nicht als Teil des Spielplatzes oder als Spielgerät gelesen werden kann. Zudem wird argumentiert, dass beides seine Berechtigung haben kann.

## Eric Hattan (mit Oliver Senn) «Schiefer Turm zu Seehn» oder «Like a Rolling Stone»



10 Meter hohe Skulptur mit einer Grundfläche von 1m<sup>2</sup> und 3 Grad Neigung/Schiefelage.

### Projektbeschreibung

Der Turm wird aus Gabionenkörben erstellt. Er überragt mit seiner Höhe die Dachkante von 9 Metern und steht in der Umgebungsgestaltung vor der Siedlung. Mit seiner Schiefelage neigt er sich leicht hin zum Quartier. Der Turm kann, bei genauerer Betrachtung, statisch so gar nicht funktionieren. Mit einer Unterkonstruktion werden die industriell gefertigten Steinkörbe aufeinander in Position gehalten. Die Körbe werden von Hand durch Steinmetze befüllt, mit einer Mischung aus grossen und kleinen Steinen, was beim Einsatz der Körbe normalerweise nicht der Fall ist. Die Erscheinung wirkt darum anders als gewohnt und gibt sich als etwas Besonderes zu erkennen.

Zusätzlich zum Turm präsentieren die Kunstschaffenden die Idee einer Klanginstallation für die Tiefgarage. Während einer bestimmten Stunde des Tages wird bei der Einfahrt eines Autos der Song «Like a Rolling Stone» von Bob Dylan aus einem Lautsprecher gespielt. Ob die Originalversion oder eine der unzähligen Cover Versionen über das Lied eines Landstreichers ertönt – es schafft eine Verbindung zwischen den Steinen und den Menschen, die beide den Weg ins Quartier gefunden haben, damit nicht mehr rollen, nicht mehr durchs Land streichen, angekommen sind.

«...zu den Steinen assoziieren wir natürlich sofort einen der bekanntesten Popsongs, der Klassiker „Like a Rolling Stone“. Dieser bezieht sich auf die Figur des Landstreichers, im übertragenen Sinne auf Deutsch oft sehr direkt als rollende Steine verstanden. Uns interessieren beide Bilder gleichermassen: Steine die Rollen und Menschen, die herumstreichen. Wobei Steine vorwiegend und Menschen oft in ruhender Position verweilen. Diese sich ergänzenden Positionen werden hier zusammengeführt in dem wir zum eckigen Steinturm mit runden

Flusskiesel in der Tiefgarage ein Tonquelle (Lautsprecher) installieren.»  
Eric Hattan (mit Oliver Senn)

### **Beurteilung der Jury**

Die Steinkörbe, uns allen aus der Landschaftsgestaltung der letzten Jahre bekannt, sind fast schon zu Ikonen geworden.

Kennt man das Werk von Eric Hattan, wird die leise Kritik, die ironische Note, welche in der Wahl des Materials liegt, offensichtlich und von der Jury positiv gewürdigt. Es ist ein Zitat der Unkultur (schnell und günstig) und kann als ironische Auseinandersetzung mit den Codes von Landschaftsarchitektur gelesen werden. Der Turm zeigt eine Alltagskultur, überhöht und in Schiefelage.

Der Titel «Schiefer Turm zu Seehn» und die damit verbundene Assoziation zu einem Wahrzeichen gefällt der Jury ebenso wie die selbstbestimmte und trotzdem beiläufige Setzung.

Mit dem händischen Befüllen der Körbe schlägt das Werk eine Brücke zur Tradition der Plastik, was der Jury gefällt.

Auf Nachfrage hin wäre auch eine Partizipation beim Befüllen der Körbe denkbar, wurde jedoch von den Kunstschaffenden nicht erwähnt, weil Partizipative Projekte in der Ausschreibung explizit ausgeschlossen wurden.

Die starke Anlehnung an den Kiesabbau in der nahen Umgebung wird positiv bewertet. Die Skulptur weist zudem einen starken Bezug zur Aussenraumgestaltung auf und kann mit dieser gelesen werden. Trotzdem gelingt es mit sehr kleinem Standfuss, eine «Landmark» zu kreieren. Wie lange diese als solche wahrgenommen würde – zwischen den Bäumen und je nach Intensivität des Unterhalts – würde sich zeigen. Der Turm könnte sich über die Jahre so stark in die Landschaft integrieren, dass das Skulpturale, trotz Schiefelage, abgeschwächt wird.

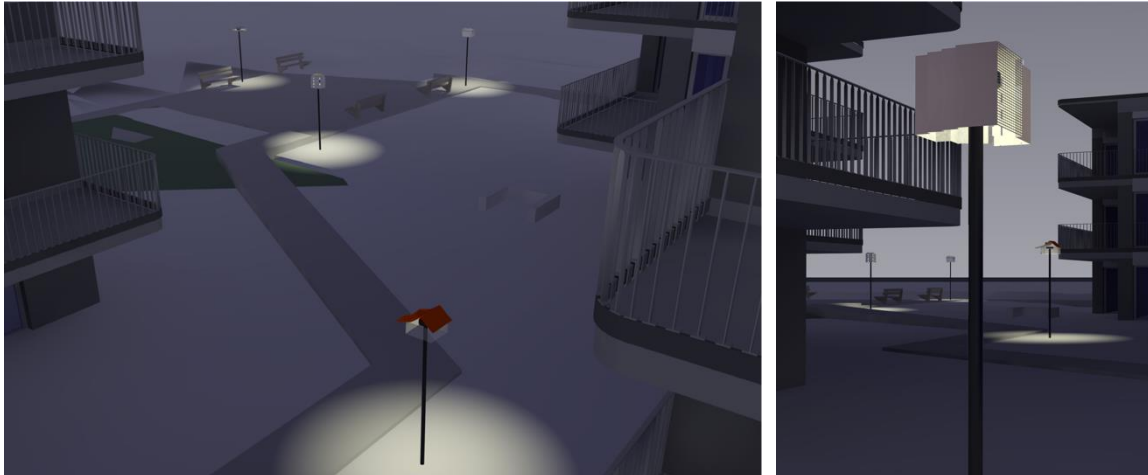
Kontrovers wird diskutiert, wie diese einfache, radikale Geste in ihrer Monumentalität als Werk verstanden wird. Die Präsentation der Kunstschaffenden bietet viele intellektuelle Anknüpfungspunkte. Fraglich ist, ob dieser Mehrwert von den Bewohnenden gelesen werden kann.

Die Toninstallation erschliesst sich nicht allen Jurymitgliedern gleich, offenbar auch abhängig vom Alter.

Dass die Musik nur bei der Einfahrt der Autos zu hören ist, irritiert zuerst, wird jedoch von den Kunstschaffenden konzeptuell begründet. Der Verweis auf das Musikstück wird von einigen Jurymitgliedern als nicht zeitgemäss empfunden.

Grundsätzlich gefällt der Jury der Titel «Schiefer Turm zu Seehn» besser als «Like a Rolling Stone», auch die Kombination mit dem Lied scheint nicht zwingend. Eine Teilausführung – nur der Turm – wird von den Kunstschaffenden als Option bejaht. Die Frage taucht auch im Zusammenhang mit den zu erwartenden Unterhaltskosten der Klanginstallation und den allenfalls wiederkehrenden Suisa Gebühren auf. Einige technische Aspekte scheinen der Jury teils noch nicht schlüssig, aber lösbar.

## Judith Kakon «Real Estate»



10 verschiedene Lampenschirme in Form von modellhaften Häusern, auf Simes Parkleuten montiert.  
Höhe: 250cm.

### Projektbeschreibung

Die für die Zugänge notwendige Beleuchtung in der Siedlung wird für einen künstlerischen Eingriff genutzt und auf das interne Wegnetz erweitert. Anstatt der geplanten Bodenleuchten werden 250cm hohe Parkleuchten eingesetzt, welche mit einem je individuellen Lampenschirm versehen sind. Die Lampenschirme haben die Form von Häusern, welche sich typologisch unterscheiden und formal teils der Umgebung von Seen entnommen sind.

Die Arbeit deutet damit Fragen an, welche mit unserer Baukultur und unseren Lebensformen zusammenhängen. Welche Form und Nutzung haben Immobilien, in welcher Art und Weise integriert sich ein Bau in den Kontext, wie bildet sich ein stimmiges Ensemble, wo fühle ich mich zuhause?

«Wie wollen wir in der Zukunft leben und arbeiten, wie sind die Räume gestaltet, die wir in Zukunft erschaffen möchten? Real Estate (wörtlich «echtes Anwesen», auf Deutsch «Immobilien») ist ein Begriff, welcher ein aus Grundstücken und Gebäuden bestehendes Eigentum definiert, das meist geschäftlich betrieben wird. Der Begriff ist in sich aber auch poetisch, enthält übersetzt das „Echte oder Wahre“ und die Verlässenschaft und somit das Erbe. Diese Auseinandersetzung scheint mir in Bezug auf die Arbeit der SKKG sowie auch der Terresta – Immobilien und Verwaltungs AG relevant zu sein.» Judith Kakon

Die 10 Leuchten sind Einzelobjekte in einer mehrteiligen Serie. Die einzelnen Lampenschirme werden aus verzinktem, unterschiedlich farbigem, lackiertem Blech, Lochblech und Metallgewebe gefertigt. Die Lampenschirme wirken auch tagsüber durch ihren Schattenwurf, die Durchsicht durch die Lochbleche sowie die diverse Farbigkeit. Die Häuser der Lampenschirme heben sich in der Typologie deutlich voneinander ab. Nebst der Grösse, der sich wiederholenden Farbgebung und Materialität, verbindet jedoch die Anmutung und Thematik die Leuchten zu einer Werkgruppe.

Die Künstlerin betont mit den Lichtpunkten innerhalb der Siedlung das Wegnetz und stärkt damit symbolisch diese Verbindungen sowie die Anbindung ans Quartier.

### **Beurteilung der Jury**

Die Jury ist beeindruckt von dieser vielschichtigen Idee, welche relevante Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung von Immobilien und dem Zusammenleben stellt. Judith Kakon stellt mit dem Werk die Siedlung in den Kontext des Quartiers, der Stadt und darüber hinaus typologisch in die Bebauungsstruktur der Schweiz. Sie öffnet einen Gedankenraum, der sich im losen und erweiterbaren Gefüge der Werkgruppe widerspiegelt. Die Künstlerin wagt sich, politische Fragen, in einer auf den ersten Blick unscheinbaren Form, zu stellen.

Die Werkgruppe ist spannend, weil sie sich formal aus 10 Elementen zusammensetzt. Sie lebt vom Spiel eines Innen und Aussen, von der unterschiedlichen Erscheinung bei Tag und Nacht. Das ephemere Element strahlt nach Aussen ins Quartier. Gleichzeitig beleuchtet es den Heimweg bis in die Wohnung, in der das Licht brennt, wenn jemand zu Hause ist. Die Tag-Nacht Komponente wird von der Jury insgesamt als sehr interessant, weil formal wie inhaltlich mehrdimensional und damit positiv bewertet.

Die Modelle haben einen unterschiedlichen Abstraktionsgrad und könnten damit Gefahr laufen, als Miniatur anstatt als allgemeingültige Typologie gelesen zu werden. Befragt wird zudem die Bedeutung der Wiedererkennung einiger Bauten, welche in Seen stehen und der Künstlerin als Modell gedient haben. Diese Punkte wurden von der die Jury kontrovers diskutiert.

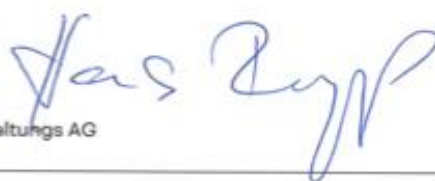
Für die Lampenschirme wurde noch kein Prototyp entwickelt. Die gezeigten Visualisierungen wurden betreffend Wirkung (Schattenwurf, Durchsicht, Farbabstrahlung, Lichtkegel) nicht erprobt. Während der Jurierung wurde klar, dass eine der Visualisierungen als 1:1 Modell mit der entsprechenden Leuchte wäre von Vorteil gewesen. So hätten die folgenden Fragen und Bedenken zur technischen Machbarkeit und Wirkung bei Nacht entkräftet werden können. Die Jury hat Bedenken, dass tagsüber die Wirkung entsteht, es handle sich bei den Objekten um Vogelhäuser (Farbigkeit, Abstraktionsgrad, Grösse). Von der Jury in Frage gestellt wird die Wirkung bei Nacht mit der vorgeschlagenen Lösung einer Leuchte, die nur nach unten abstrahlt. Es scheint, dass dem Licht als technisches Element noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. So wie visualisiert, würden die Häuser nachts vor allem schwarz wirken, weil das Licht fast nur nach unten strahlt und damit den Lampenschirm nicht ausleuchtet. Das Spiel von Farbe und unterschiedlichem Material wäre dann nur tagsüber sichtbar.

Die sehr starke und vielschichtige wie auch poetische Idee ist der Jury für einen möglichen Zuschlag formal und technisch noch zu wenig weit entwickelt.



Die Jury genehmigt den vorliegenden Bericht.  
30. März 2023

Hans Rupp  
Jurypräsident  
Geschäftsführer Terresta Immobilien- und Verwaltungs AG



Judith Albert  
Künstlerin



Matthias Biedermann  
Landschaftsarchitekt, ChB



Karin Frei Rappenecker  
Verantwortliche Kunst und Bau Stadt Winterthur



Christoph Lichtin  
Geschäftsführer Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte

